

Rede Martin Sailer

Ein Widerhall für Magnus

2004

I

Es mögen Häuser sein, Türme, Dächer. Lange, liegende Quader, gekrümmt die einen, gerade die anderen; solche, die aufrecht stehen. Kuben, wie hingewürfelt. Dreikantige Prismen, fünfkantige, achtkantige, Säulen und Zylinder. Bauwerke, jedes anders. Das ist die Stadt, in der ich wohne. Schrieb Otto Grünmandl in seiner Prosa „Durchdringungen“ und hatte dabei seine und unsere Heimatstadt Hall vor Augen.

II

Säulen und Zylinder. Bauwerke, jedes anders. – Diese Stadt Hall ist selbst eine Plastik. Ein Gebilde aus in Jahrhunderten komponierten Formen, ein Gewachsenes, eine Skulptur eben. Eine Skulptur, in der Menschen wohnen. Unter ihnen wohl auch viele, die sich dieser Tatsache gar nicht bewusst sind. Aber auch solche, die sie ahnen und entdecken – und wiederum solche, die inmitten dieser Skulptur Hall selbst Plastiken zu formen imstande sind. Die fühlen und wahrnehmen, die sehenden Auges hier leben, Widerhall geben in ihrer ganz persönlichen Kunst. Zu diesen schöpferischen, oft unerkannten Menschen

gehört Magnus Pöhacker. Seit Jahren schon formt er sein Gehörtes, Geschautes und Erkanntes hier in Hall, und er tut es auf eine Weise, die Bewunderung verdient.

III

Wo der Kunstmarkt mit lärmendem Imponiergehabe sich selbst inszeniert, dort ist Magnus mit Sicherheit nicht zu finden. Er arrangiert keine blitzlichtgefälligen Gesellschaftsbilder. Das Sein nämlich ist es, nach dessen Ausdruck er sucht.

IV

Den unbehauenen Stein, das Modelliermaterial, das weiße Blatt vor sich, wagt er sich ins Extreme: in den leeren Raum. Auf jene Seelenbühne also, wo kein Kulissenzauber Effekte setzen kann, wo es einzig um das Ganze geht – um das wirkliche Leben. Dort, in diesem leeren Raum, stellt sich Magnus Pöhacker beharrlich und leise Einem, dem ein Lauter stets auswiche: sich selbst. Magnus zeigt uns, was ist und wie es ist, aber er erzählt auch davon, wie es nicht sein kann – und wie es möglich wäre.

V

Wer seine Plastiken begreift, der wird ein Pulsen wahrnehmen, den Gesang der Schmerzen und der Angst manchmal, dann wieder Harmonie, befreiendes Atmen. Der wird den Widerhall des

menschlich-Möglichen hören.

VI

Dieser erklingt auch beim Zeichner Magnus: Bis ins innerste Nervengeflecht, bis ins Wesentliche, ins Geheimnis des Menschen, reicht seine Feder, seine Radiernadel. Wenn er etwa Körper darstellt, dann spürt man, woher sie kommen: aus Traum und Leben, aus Erde und Asche.

VII

„Geschundene“ zeigt jene Arbeit, die Magnus Pöhacker für die Neujahrsentschuldigungskarte 2005 zur Verfügung gestellt hat: Wie auf einen fremden Stern geworfen wirken sie. Wer hat sie so zugerichtet? Ein blindes Schicksal? Nein, vom Wolfsrudel Mensch wurden sie zur Strecke gebracht. Erschöpft und leer muten die Zwei im Hintergrund der Szene an. Verdreht liegend, in Agonie der Eine, halb aufgerichtet und vielleicht in einem letzten Atemsuchen der Andere. Aber weder sie noch die drei Zerschlagenen im Vordergrund werden von einem rettenden Wesen in den Arm genommen, wie von einer tröstenden Pieta. Als ob man sie von Kreuzen abgenommen und achtlos zurückgelassen hätte, liegen sie vor uns, die Gesichter zu einer kaum noch erkennbaren Masse zerschunden. Still steht die Zeit der Hoffnung in dieser Welt. Der sterbende Feldherr Talbot in der „Jungfrau von Orleans“

kommt mir in den Sinn, wenn er in seinen letzten Worten sagt: So geht / Der Mensch Zu Ende / und die einzige Ausbeute/ die wir aus dem Kampf des Lebens / Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts / Und herrliche Verachtung alles dessen /Was uns erhaben schien und wünschenswert.

Hineinlangen möchte man in dieses Bild und aufrichten diese Körper, ihnen Leben einhauchen. Der Atem des Lebens, auch sein Zurückgeben: Das ist es, was Magnus Pöhackers Arbeiten auszeichnet. Was er – ein Meister nämlich, der aufs Äußerste, aufs Ganze geht – was er so beeindruckend zeichnet, formt, radiert und malt, das hat die Abgeklärtheit eines Weisen und Alten, genauso wie das Fragen und Fordern eines Jungen. Magnus stellt Fragen, aber keine rhetorischen, sondern existentielle. Und wir können in seiner Arbeit unsere Antworten finden.

VIII

Ein beachtliches Werk ist so entstanden, das klar erzählt und vielschichtig ist. In vielen Anregungen, in seiner Offenheit für das kulturelle Andere in dieser Stadt und seiner vorzüglichen und doch unterschätzten Reihe „Figur im Park“ hat Magnus Hall schon viel gegeben.

Durch diese Stadt gehend, wachträume ich: Wie gut wäre es, wenn nun da und dort, auf diesem und jenem Platz, Skulpturen verschiedener Künstler

stunden, voraus blickend in Auftrag gegeben zur Stadterhebungsfeier, damit etwas bleibe nach dem Schall und Rauch jubilierender Feste. Dieses wachträumend, betrete ich die Weite des Stadtplatzes. Und denke mir: Kunst ist Auftrag, und Kunst braucht Raum.

IX

In der Geschichte Halls ist Kunst immer wieder herausgefordert worden. Heute, da das Meer des Kreativen allerorten vom Ölfilm grauer Rentabilitäts- und Spardampfer überzogen zu werden droht, ist Widerhall, wie Magnus und andere ihn geben, eine Chance: auch für die Kulturstadt Hall. Eine Chance nämlich, zu sich selbst zu kommen. Denn im Anderen, im Gegenüber, in der Kunst, ihren Sparten und ihrer Vermittlung kann auch unsere kleine Stadt sich selbst entdecken.

X

An dieser Stelle etwas Aufgelesenes: „Der geheimnisvolle Prozess einer Verwandlung vollzieht sich zur Wandlung hin. ... Eine neue Identität öffnet sich zur Welt hin, nimmt Welt auf, wird Welt: schreibt Otto Grünmandl in seiner Textsammlung „Gedichte als lebenslanger Versuch, Identität zu erlangen.“

Beim Lesen seiner Zeilen – auch Otto Grünmandl war ein Formender, zugleich ein vielfach

Unterschätzter und doch ganz Großer dieser Stadt –
beim Lesen seiner Zeilen also musste ich an Magnus
Pöhacker denken. Auch dessen Kunst gibt Identität,
öffnet sich zur Welt hin, nimmt Welt auf, wird Welt.
Und bereichert in ihrem Widerhall die unsere.
Dafür, Magnus, meinen und unseren Dank.